

Patientengeschichte “Prostatakarzinom“

Annika de Buhr, Moderatorin:

Klaus S. lebt seit Jahren mit der Befürchtung, dass er eines Tages an Prostatakrebs erkranken könnte. Sein Vater ist daran gestorben und somit hat er eine erhöhte Gefahr. Sein Schwager, der ihn als Urologe betreut und ständig zur Vorsorge treibt, findet 2002 tatsächlich den befürchteten Krebs. Klaus S. begibt sich vertrauensvoll in die Hände der Ärzte. Er weiß um die Gefahren der Operation, aber er weiß auch: er kann den Krebs besiegen!

Sprecherin:

Für Klaus S. gehört Sport zum Leben unbedingt dazu. Beim Reiten, Segeln, Rudern oder Radfahren ist der Ingenieur in seinem Element. Hier findet der 66-jährige seinen Ausgleich zum Alltag.

Klaus S., Prostatakrebs-Patient:

Das Reiten bedeutet mir sehr viel, weil ich dort die innere Ruhe, die mir das Pferd auch gibt, tatsächlich erreichen kann und erleben kann.

Sprecherin:

Doch gerade Sportarten wie Reiten und Radfahren wirken bei Männern auf die Prostata. Durch den Druck des Sattels wird ein Eiweiß in der Drüse vermehrt produziert, das einen Hinweis auf einen Tumor geben kann. Dieser Stoff wird als PSA-Wert in der Früherkennungsuntersuchung im Blut gemessen. Ab einer Höhe von vier gilt er als Warnsignal für Prostatakrebs.

Klaus S., Prostatakrebs-Patient:

Wenn ich schon einmal zur Untersuchung ging, und ich hatte eine längere Radtour gemacht, natürlich Reiten war bei mir regelmäßig, war der PSA-Wert relativ hoch. Aber der ging dann wieder runter. Trotzdem, unabhängig davon, stieg er über mehrere Jahre bei mir leider immer an.

Sprecherin:

Als Klaus S. vor 34 Jahren seine Frau Birgit heiratete, kam er in eine Familie mit vier Ärzten, die ihn später zur Früherkennungsuntersuchung angetrieben haben. Zweimal im Jahr ging er zur Kontrolle der Blutwerte zu der Allgemeinmedizinerin Dr. Beate Busch-Manseck, der zweitältesten Schwester seiner Ehefrau. Als der PSA-Wert alarmierend hoch war, wurde eine Biopsie, also eine Gewebeprobe gemacht, bei der aber kein Tumor gefunden wurde.

Dr. Beate Busch-Madseck, Allgemeinmedizinerin:

Der Klaus hat dann gesagt: „Gut, ich habe nichts gehabt in der Biopsie und meine Werte kommen vom Radfahren und ich brauche das auch nicht mehr untersuchen zu lassen, lasst

mich in Ruhe.“ Das haben wir dann nicht so hingenommen und haben gesagt: „Du musst aber kommen, wenn wir das nicht frühzeitig entdecken, kann es Dir wie Deinem Vater ergehen. Dann ist es irgendwann zu spät.“ Und das muss ja nicht sein.

Sprecherin:

Der Vater von Klaus S. starb an Prostatakrebs. Deshalb gehört er als Sohn zur Risikogruppe für diese Tumorart. Doch der Druck der Familie und die Angst, dass tatsächlich etwas gefunden wird, machten ihm zu schaffen.

Klaus S., Prostatakrebs-Patient:

Aber dann gesagt zu bekommen: „Jetzt ist es das, jetzt gehst Du wieder zur Biopsie, jetzt gehst Du wieder ins Krankenhaus.“ Und dann wird da etwas gefunden, das ist natürlich schon mehr als eine, wie soll ich sagen, nicht Nötigung, aber es ist schon eine Drohung. So habe ich das empfunden.

Sprecherin:

Eine weitere Biopsie im Februar 2003 brachte dann die Bestätigung: ein Tumor im Anfangsstadium. Zur Operation ging der damals 60-jährige ins Universitätsklinikum Dresden. Hier leitet sein Schwager, Prof. Dr. Manfred Wirth, die Klinik für Urologie. Die Prostata wurde komplett entfernt. Mittlerweile muss Klaus S. nur noch einmal im Jahr zur Nachuntersuchung. Per Ultraschall werden die umliegenden Organe kontrolliert.

Prof. Dr. Manfred Wirth, Direktor Klinik für Urologie, Universität Dresden:

Das ist jetzt die Blase in Längsrichtung. Und da kann man erkennen, dass da alles vollkommen frei ist, nichts mehr da ist und, ja, was da dann halt fehlt. Das sieht man sehr schön, das kann man sehr gut erkennen.

Sprecherin:

Während der Untersuchung kommen die Ergebnisse der Blutanalyse von Dr. Beate Busch-Manseck aus Krefeld.

Prof. Dr. Manfred Wirth, Direktor Klinik für Urologie, Universität Dresden:

0,0, ja, wunderbar. Danke. Super.

Also, PSA ist 0,0 bei Dir. Das ist gut.

Sprecherin:

Heute ist die Krebserkrankung überwunden. Dank der Früherkennungsuntersuchung wurde der Tumor rechtzeitig entdeckt. Drei Monate nach der Operation stieg Klaus S. wieder aufs Fahrrad. Gemeinsam mit Gerd S. und anderen Freunden macht er jedes Jahr eine achttägige Radtour. Bis zu 100 Kilometer am Tag legen sie dabei zurück. In seinem Freundeskreis hat der 66-jährige offen über seine Erkrankung gesprochen.

Gerd S., Freund:

Durch Klaus S. wurden wir doch sehr sensibilisiert für dieses Thema und wir haben in der Verwandtschaft nach genetischer Vorveranlagung geforscht, aber auch uns ärztlicherseits entsprechend untersuchen lassen in regelmäßigen Rhythmen und bestimmte Parameter

verglichen, ob sie rasant stiegen oder konstant blieben. Bei mir sind sie zum Glück bisher konstant.

Sprecherin:

In der Zeit der Ungewissheit, litt Birgit S. mit ihrem Mann. Vier Jahre lang ging er zur Blutuntersuchung, bis schließlich ein Tumor gefunden wurde. Sie ist froh, dass er in dieser Zeit nicht aufgegeben hat.

Birgit S., Ehefrau:

Er hatte riesiges Glück, denn sonst würde er heute wahrscheinlich nicht mehr leben. Weil es wohl doch sehr schnell und sehr aggressiv bei ihm, dieses Karzinom wohl war. Und er dadurch das große Glück hatte, dass er sehr sehr früh, im allerfrühesten Stadium operiert wurde und dadurch jetzt ganz geheilt und gesund ist und keinerlei Beeinträchtigung an Lebensqualität hinzunehmen hat.

Sprecherin:

Stefan S. wohnt in der Nähe und kommt regelmäßig zu Besuch zu seinen Eltern. Mit seinen 27 Jahren ist er der Jüngste von den drei Söhnen. Da ihr Vater und ihr Großvater an Prostatakrebs erkrankten, gehören sie ebenfalls zur Risikogruppe. Trotzdem liegt ihnen das Thema noch sehr fern.

Stefan S., Jüngster Sohn:

Wenn man etwas darüber liest oder sieht, dann denkt man schon wieder daran, dass das Risiko schon höher ist. Aber sonst denk ich da noch nicht dran. Ich denke immer: „Ja, in dreißig Jahren... bis dahin habe ich ja noch etwas Zeit.“

Sprecherin:

Statt in dreißig Jahren wäre in dreizehn Jahren richtiger. Denn ab 40 sollten die Söhne regelmäßig zur Früherkennungsuntersuchung gehen. Klaus S. gilt urologisch als geheilt. Er ist so kraftvoll, wie vor seiner Krebserkrankung und genießt sein Leben.

Klaus S., Prostatakrebs-Patient:

Man ist in gewisser Hinsicht dankbar. Also man hat eine Gefahr gebannt, kann man sagen. Das ist schon so.

Sprecherin:

Sein Wunsch für die Zukunft ist es, gesund und fit zu bleiben und somit auch seine vielen Sportarten mit Leidenschaft ausüben zu können.